

Claudio Moreschini: *The Cappadocian Fathers: Forerunners and Contemporaries*. Leuven/Paris/Bristol, CT: Peeters 2022 (*Studia Patristica*. Supplement 10). X, 429 S. € 120.00. ISBN: 978-90-429-4532-6.

Claudio Moreschini, in gewisser Weise der Nestor der aktuellen Kappadokier-Forschung in Italien, legt mit seiner Studie „*The Cappadocian Fathers: Forerunners and Contemporaries*“ („Die kappadokischen Väter: Vorläufer und Zeitgenossen“) ein umfangreiches Werk vor, in dem er auf fünfzig Jahre eigener Forschung zurückgreifen kann.¹ Er beleuchtet darin vorrangig diejenigen Punkte, in denen die kappadokischen Väter nicht miteinander übereinstimmen. Zugleich stellt er sich die Frage, wer sinnvollerweise unter dem Begriff „kappadokische Väter“ zu fassen sei. Denn in Studien zur griechischen Literatur und Patristik der Spätantike wurden die kappadokischen Väter lange Zeit als eine stark zusammenhängende, geradezu homogene Gruppe betrachtet, deren Mittelpunkt Basilius von Caesarea, dessen Bruder Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz bilden. ‚Unbedeutendere‘ Persönlichkeiten aus dem kappadokischen Bereich hingegen wurden von diesem Kreis eher ausgeschlossen, etwa Amphilochius von Iconium, ein Cousin des Gregor von Nazianz, oder Evagrius Ponticus.

Eine Abkehr von dieser Tendenz erfolgte ab den 1970er Jahren auf Betreiben deutscher Wissenschaftler, die sich vor allem auf die Theologie der Kappadokier und ihr historisch-lehrmäßiges Milieu konzentrierten und die Gruppe um andere Personen aus ihrem Umfeld erweiterten. Gleichzeitig haben weitere Forscher ihren eigenen Beitrag zum Thema geleistet, indem sie sich dem Studium und der Untersuchung der Persönlichkeiten der einzelnen Väter widmeten (insbesondere französische Gelehrte), dem ihres historisch-sozialen und politischen Kontextes (angelsächsische Wissenschaftler) und der Vertiefung theologischer und historisch-politischer Aspekte, wobei sie die grundlegende Rolle der Rhetorik bei ihrer Ausbildung sowie der Ausarbeitung und Darlegung ihrer Lehrinhalte nicht vernachlässigten. Auf italienischer Seite, die sich mit theologischen und historisch-politischen Aspekten befasst, sei die Forschungstätigkeit von Moreschini hervorgehoben, der sich in zahlreichen Beiträgen dem Denken der Spätantike und insbesondere dem

1 Seine erste Arbeit: *Luce e purificazione nella dottrina di Gregorio Nazianzeno*. In: *Augustinianum* 13, 1973, S. 535–549.

eingehenden Studium der Theologie und der literarischen Tätigkeit der Kappadokier gewidmet hat.

Dem in sechs Kapitel gegliederten Band ist einerseits ein Vorwort (S. IX–X) vorangestellt, das ihn in den größeren Kontext der Kappadokier-Studien einordnet. Andererseits schickt Moreschini eine kompakte Einleitung (S. 1–9) voraus, in der er die Ziele seiner Forschung darlegt. Einen ersten Untersuchungsbereich bildet die Theologie: Auch wenn die Bezeichnung „kappadokische Väter“ durch die Tatsache gerechtfertigt ist, dass diese Persönlichkeiten durch ein Netzwerk familiärer und regionaler Beziehungen verbunden und durch den Willen, den richtigen Glauben zu bewahren und zu verteidigen, geeint waren (S. 1), gibt es doch, wie Karl Holl betont,² zwischen den jeweiligen theologischen Positionen Unterschiede, die teilweise heruntergespielt oder in einigen Fällen auf bloße Stilfragen reduziert wurden. Der vorliegende Band zielt daher auf eine angemessene Bewertung der Theologie der einzelnen kappadokischen Väter ab, wobei Unterschiede und Divergenzen hervorgehoben werden.

Keinesfalls ist die Theologie das einzige Charakteristikum der Kappadokier, wie Moreschini bemerkt. Ihr Bildungshintergrund, die heidnische *παιδεία*, macht sie zu Männern der Literatur. Demgemäß werden ihre *παιδεία* und die von ihnen verwendeten literarischen Formen erörtert. Im Nazianzener darf man allerdings keinen bloßen Rhetoriker sehen: „[I]f Gregory of Nazianzus’ form of communication is indeed ‚rhetorical‘, this does not mean that it is ‚illogical‘: Nazianzen presents his doctrines in rhapsodic form, but they are no less acute than those of Basil or Gregory of Nyssa“ (S. 4). Ein letztes Ziel schließlich ist die Aufwertung weniger beachteter Personen, darunter Evagrius Ponticus, ein Schüler des Nazianzeners: „In my opinion the presence of Evagrius Ponticus too among the Cappadocians is justified, at least as far as one part of his doctrine is concerned“ (S. 5). All diese Intentionen führen zu einer eingehenden Untersuchung der kulturellen und theologischen Formung der Kappadokier, die als eine die Entwicklung des christlichen Denkens fördernde *concordia discors* präsentiert wird (S. 9).

Das erste Kapitel („*Paideia* and Christianity“, S. 11–61) befasst sich mit der Bildung der Kappadokier, dementsprechend mit ihrer komplexen Beziehung zur heidnischen Kultur. Der Diskussion gehen Vorbemerkungen zum

2 K. Holl: *Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den grossen Kappadokiern*. Tübingen/Leipzig 1904.

historischen und sozialen Kontext des vierten Jahrhunderts voraus, der in den Jahren nach Konstantin durch eine verbreitete gegenseitige Toleranz zwischen Heiden und Christen gekennzeichnet war. Die Schulen eröffneten den freien Männern die beiden wichtigsten Disziplinen: Rhetorik und Philosophie (S. 11).

Ein aussagekräftiges Beispiel für das Klima der Offenheit zwischen Christen und Heiden angesichts der religiösen Fragen erkennt Moreschini in Themistius' im Senat von Konstantinopel gehaltener *oratio* 5 aus dem Jahr 364, die das „edict of toleration“ (S. 11) Jovians lobt, das die antichristlichen Maßnahmen seines ‚abtrünnigen‘ Vorgängers aufhob. Dass es bei den Kappadokiern keinen strengen Gegensatz zwischen christlicher und heidnischer Kultur gab, wird daran deutlich, dass Basilius und Gregor von Nazianz – wenn auch auf verschiedene Weise und in unterschiedlichem Ausmaß – Rhetorik und Philosophie in Athen studierten. Bei Basilius zeigt sich, so Moreschini, „the usual dualism between Christian culture and pagan culture, which was still present in the 4th century, even in an environment as culturally aware as that of the Cappadocians“ (S. 17). Ob Himerius und der (mögliche) Christ Prohaeresius tatsächlich, wie häufig angenommen wird, ihre Lehrer waren, muss offenbleiben (S. 14–15). Generell hatten die Kappadokier keine Schwierigkeiten, Kontakte zu einzelnen Heiden, darunter wichtigen zeitgenössischen Sophisten, zu unterhalten, auch wenn sie deren Vorstellungen über Religion nicht teilten (S. 25).

Die *παιδεία* wird ebenfalls im Zusammenhang der Rhetorik untersucht („*Paideia* and Rhetoric“, S. 25–42). Bei der Betrachtung der *παιδεία* der Kappadokier darf ihr Verhältnis zur Philosophie nicht außer Acht gelassen werden („*Paideia* and Philosophy“, S. 42–48). Als ‚Faustregel‘ gilt für Moreschini: „[F]or the Cappadocians a critical attitude towards philosophy is also true, but their criticism is repetitive and traditional“ (S. 42). Letztlich ging es darum, eine adäquate Antwort auf die Frage zu finden, ob eine wahre Philosophie außerhalb des Christentums existieren könne (S. 48).

Das Kapitel wird durch zwei Abschnitte über den Origenismus der Kappadokier abgeschlossen. Im ersten („Christian Formation: Origenism“, S. 49–51) hebt Moreschini, unter Bezugnahme auf Manlio Simonetti, den starken Einfluss des Alexandriners auf das kappadokische Christentum hervor, sowohl direkt als auch durch Gregor den Wundertäter. Ein weiteres wichtiges Zeugnis für diese Verbindung ist die *Philocalia*, eine Sammlung von Texten des Origenes, die der Überlieferung nach von Basilius und Gregor zwischen

358 und 360 während ihres klösterlichen Aufenthalts in Pontus verfasst wurde. In dieser Hinsicht zeigt Moreschini eine gewisse Skepsis gegenüber den Argumenten, die von Marguerite Harl und anderen gegen die basilianische und gregorianische Autorschaft der Sammlung vorgebracht werden (S. 49, Anm. 129).

Der letzte Abschnitt („Origenism und Exegese“, S. 51–61) untersucht die Position der Kappadokier in Bezug auf die drei Arten der Exegese, die Origenes zugeschrieben werden (wörtlich, allegorisch, geistlich), und überprüft die verbreitete Meinung, dass der Nyssener eher zu einer spirituellen Art der Exegese neigte, während Basilius eine solche ‚historischer‘ Art bevorzugt hätte (S. 51). In Wirklichkeit, so bemerkt Moreschini, stellte sich der Bischof von Caesarea nicht prinzipiell gegen die Allegorie, und seine Kritik in diesem Sinne richtete sich vor allem gegen deren Missbrauch (S. 53). Schwieriger ist die Beurteilung des Nazianzeners, der zwar zu seiner Zeit als Meister der Schriftauslegung bekannt war, von dem wir allerdings nur wenige exegetische Texte besitzen (etwa *oratio* 37). Er befindet sich wohl in einer Zwischenstellung zwischen den Auswüchsen einer rein wörtlichen und einer rein geistlichen Auslegung (S. 55; or. 45,12). Der Abschnitt schließt mit Überlegungen zu Evagrius, dessen Methode der Schriftauslegung, die im Umfeld der Schule von Alexandria angesiedelt ist, stark von seinem Meister beeinflusst ist (S. 60–61).

Das zweite Kapitel („Literary Genres“, S. 63–121) ist der literarischen Produktion der Kappadokier gewidmet, die sich in die drei verschiedenen Bereiche Redekunst, Epistolographie und Poesie unterteilen lässt. In Bezug auf den ersten Bereich („The Homily“, S. 63–99) weist Moreschini auf die grundlegende Rolle der Predigt im Christentum des vierten Jahrhunderts allgemein hin, in dem die Homilie nach der Definition von Jacques Fontaine in den Rang von „mass-media“ of the Christian world at that time“ (S. 63) aufsteigt. Er geht auf die Zuhörerschaft und die unmittelbaren Adressaten solcher Reden ein („The Ambience and the Public“, S. 64–68) und bietet eine Analyse des rednerischen Schaffens eines jeden Kappadokiers, geordnet nach dem Inhalt: ‚moralische‘ Predigten, hagiographische, theologische (unter denen die „Theologischen Reden“ des Nazianzeners hervorstechen), solche für besondere liturgische Anlässe und solche mit eher autobiographischem Charakter, die vor allem für den Nazianzener typisch sind, und *λόγοι ἐπιτάφιοι* (eine von Basilius nicht praktizierte Gattung). Dieser erste Block schließt mit einer umfassenden Analyse des „Lebens von Gregor dem Thau-

maturgen“ des Nysseners, das Moreschini als paradigmatisch für das für die Spätantike typische Phänomen der Verknüpfung („Hybridization“) literarischer Gattungen betrachtet (S. 92–99). Anschließend befasst er sich mit der Epistolographie (S. 99–110), einer Gattung, die bei den griechischsprachigen Christen vor den Kappadokiern wenig Anklang fand, und untersucht einzelne Briefkorpora. Es folgt die Poesie (S. 110–121), die allerdings nur von Gregor von Nazianz (und in weit geringerem Maße von Amphilochius) gepflegt wurde. Eine literaturkritische Beurteilung der Poesie des Gregor von Nazianz würde einen bisher nicht vorhandenen Überblick erfordern. Sicher allerdings ist: „he gave us a first, important attempt to give a form to Christian poetry, consciously taking possession of a literary genre that had up to that point been neglected“ (S. 121).

Das dritte Kapitel („A Christian Philosophy“, S. 123–207) untersucht den Beitrag der heidnischen Philosophie zur Entwicklung der Lehre der Kappadokier: „The Philosophy of non-Christians was [...] for them [...] a way to clarify, in an increasingly problematic cultural context replete with debates, the *kerygma* considered true in the pro- or anti-Nicene controversies“ (S. 123). Angesichts der Weite des Themas klammert Moreschini in seiner Untersuchung jene Punkte aus, in denen sich die kappadokischen Väter nur wenig voneinander unterschieden, zum Beispiel die negative Theologie und die Unerkennbarkeit Gottes oder die Sprachlehren des Basilios und des Nysseners, um sich stattdessen folgendermaßen zu fokussieren: „[T]o what extent have Christian writers resorted to pagan philosophy to discuss, examine and finally resolve the problems under discussion, which were the most difficult problems of Christian doctrine?“ (S. 124). Vor allem in neueren Studien ist, so Moreschini, oft vorschnell von Abhängigkeiten und Ableitungen von heidnischen Philosophen (zum Beispiel von Porphyrius oder Jamblichus) die Rede, ohne zu fragen, ob deren Texte den Kappadokiern wirklich zugänglich waren. Aus diesem Grund bringt er „the prudent, even though in part excessive, considerations“ (ebd.) von Heinrich Dörrie³ in Erinnerung: „Christian Platonism had never existed nor could it exist, because with

3 H. Dörrie: Was ist „spätantiker Platonismus“? Überlegungen zur Grenzziehung zwischen Platonismus und Christentum. In: *ThRdschau* 36, 1971, S. 258–302; ders.: Gregors Theologie auf dem Hintergrund der neuplatonischen Metaphysik. In: Ders./M. Altenburger/U. Schramm (Hrsgg.): *Gregor von Nyssa und die Philosophie*. Zweites Internationales Kolloquium über Gregor von Nyssa. Freckenhorst bei Münster, 18.–23. September 1972. Leiden 1976, S. 21–42.

regard to many problems [...] Christians could not replace their tradition, which dated back to the Scriptures, with the doctrines of the Neo-Platonists. In Platonism there were, moreover, other doctrines that no Christian could accept“ (S. 124–125), etwa die Abstufung der Gottheit, die Ewigkeit der Welt, die Seelenwanderung; außerdem habe der Glaube an die Auferstehung des Fleisches ein deutlich antiplatonisches Gepräge (S. 125). Dennoch ist, so Moerschini, Dörries These überzogen, denn ein Einfluss des Platonismus auf das Christentum ist nicht zu leugnen. Neben dem direkten gibt es auch ein vermitteltes Wissen durch die Schule von Alexandrien, die mit Clemens und Origenes eine tiefgreifende Überarbeitung des Platonismus vorgenommen hatte. „[I]n any case [...] philosophy had a partial impact on Trinitarian theology“ (S. 127).

Die Abhandlung untersucht im Folgenden einige zentrale Punkte der Theologie der Kappadokier [„To Talk about God (θεολογία)“, S. 128–138], wie die Einfachheit und Unendlichkeit Gottes und das (bereits für Philo, den Mittelplatonismus und die Alexandriner charakteristische) Schwanken zwischen Apophasismus und Kataphasismus, und geht dann zur Darstellung ihrer Kosmologie (S. 139–156) und Anthropologie („Man“, S. 156–184) über. Darin finden sich Protologie und Eschatologie der Kappadokier, außerdem Themen wie die ‚doppelte Schöpfung‘, das Endgericht und die Auferstehung, die Ewigkeit der Höllenstrafen und die Apokatastasis. Das Kapitel schließt mit einem Abschnitt über Ethik (S. 185–207).

Kapitel 4 bietet mit einer eingehenden Untersuchung der trinitarischen Theologie der Kappadokier („Trinitarian Theology“, S. 209–276) ein umfangreiches und komplexes Thema. Moerschini verdeutlicht, wie sich die trinitarische Reflexion der kappadokischen Väter allmählich entwickelte, „although it was by *communis opinio* summarized in the formula ‚one substance – three hypostases““ (S. 209). Zur bei Marius Victorinus gefundenen trinitarischen Formel schreibt er: „Much less [...] is it an antecedent of the formula that is attributed by *communis opinio* to the Cappadocians“ (S. 211), „because it speaks of three hypostases that derive from one substance, not three hypostases that are *in* a substance“ (S. 210). Anschließend untersucht Moerschini den trinitarischen Wortschatz der Kappadokier (ὁὐσία, ὁμοούσιος, ὑπόστασις, πρόσωπον), wobei er dessen Veränderlichkeit und Abweichungen innerhalb der kappadokischen Väter herausstreicht („The Trinitarian Lexicon of the Cappadocians“, S. 211–221). Die Diskussion berücksichtigt auch die Glaubensbekenntnisse in ihren Schriften („Some Professions of Faith“,

S. 221–237), die eine genauere Vorstellung von der allmählichen Herausbildung ihrer Trinitätslehre vermitteln, die um das Jahr 380–381 in einer definitiven Form erscheint (S. 229). Von besonderer Bedeutung ist die Analyse des „Tritheismus“ (S. 241–243), also des Vorwurfs, die Existenz dreier Götter zu behaupten, der insbesondere den beiden Gregoren seitens der Pneumatomachen zwischen dem Jahr 375 (Basilius, *De Spiritu Sancto*) und 383 (Gregor von Nyssa, *Contra Macedonianos*) gemacht wurde. Anhand dessen stellt Moreschini detailliert die unterschiedlichen Lösungen der Kappadokier zu dieser Frage dar und beleuchtet ihre jeweiligen Positionen zur trinitarischen Theologie, insbesondere im Hinblick auf den *τρόπος τῆς ὑπόρξεως* des Heiligen Geistes.

Im fünften Kapitel („The Incarnate Christ“, S. 277–320) zeigt Moreschini auf, wie die christologische Frage mit den Kappadokiern einen neuen Impuls erhält. Es wurde nicht mehr nur auf den Arianismus reagiert, der im Wesentlichen an der traditionellen Interpretation des Logos-Sarx-Typus festhielt, sondern auch auf die durch Apollinaris von Laodicea ausgelösten Überlegungen. Dessen Ruf als Anhänger des nizänischen Glaubensbekenntnisses führte wohl anfangs dazu, dass er von den Kappadokiern respektiert wurde, und hielt sie zunächst davon ab, mit ihm zu polemisieren. Moreschini untersucht daher die Christologie der kappadokischen Väter vor und nach Beginn der Kontroverse mit Apollinaris: „Christology was a doctrine for which Apollinaris was famous ever since his death, and even today it has attracted the attention of scholars, so much so that it has also aroused interest in his Trinitarian theology“ (S. 290). Moreschini geht den Reaktionen und Antworten der Kappadokier nach („The Revolution of Apollinaris of Laodicea“, S. 290–320), deren Polemik gegen Apollinaris er als nicht einhellig, sondern als vielfältig aufzeigt.

Das sechste Kapitel analysiert das Nachleben der kappadokischen Väter in der lateinischen Welt [„The Cappadocians and the Latin West (the Fourth and Fifth Centuries)“, S. 321–393]. Dabei richtete sich das Hauptaugenmerk der westlichen Väter zunächst nicht auf die Trinitätslehre oder die Christologie der Kappadokier. „The Westerners [...] were interested in their ascetic doctrine, while for theology they continued to follow the tradition that went back to Tertullian“ (S. 321). Erst mit Augustinus kommt es zu einer echten lehrmäßigen Aufarbeitung der kappadokischen Theologie („The Theology of the Cappadocians in the West“, S. 321–324). Ansonsten spielen die kappadokischen Väter als „Masters of Asceticism in the West“ (S. 324–337) eine

Rolle. Besondere Aufmerksamkeit wird auch den lateinischen Übersetzungen von *orationes* des Nazianzeners durch Rufinus gewidmet (S. 351–361). Schließlich legt Moreschini im Anhang (S. 365–393) eine vorläufige kritische Ausgabe der lateinischen Fassung einer Gruppe von Werken des Gregor von Nazianz (or. 45 und 19; epist. 102 und 101; carm. 1, 2, 3) vor, die einer kleinen Anzahl von Handschriften entnommen wurde.

Die Schlussfolgerungen (S. 395–400) geben einen Überblick über den Inhalt der Arbeit im Lichte der in der Einleitung dargelegten Ziele und unterstreichen erneut die Differenzierungen, die diese Studie auszeichnen. Abschließend findet sich eine recht ausführliche „Bibliography“ (S. 401–429), die sich auf die engere Themenstellung der Studie beschränkt.

Moreschini legt mit seinem Werk eine eindrucksvolle Zusammenschau seiner fast fünfzigjährigen Forschungstätigkeit zu den Kappadokiern vor, die eine Fülle von bildungsmäßigen, literarischen, philosophischen und theologischen Aspekten berücksichtigt und ordnet. Andere Bereiche, wie etwa der politische, finden sich eher am Rande. Moreschini verfasst einen ansprechenden, konzentrierten, orientierenden und aufschlussreichen Überblick zu den kappadokischen Vätern, ihren Vorläufern und Zeitgenossen. Verschiedenste Fragestellungen unter dem Blickwinkel der *concordia discors* durchzugehen, erweist sich als fruchtbar und weiterführend, weil dadurch manche Punkte in anderem Licht erscheinen. Zugleich bietet Moreschini eine Fundgrube an Hinweisen zur bisherigen Kappadokier-Forschung, die für weitere Projekte wertvoll sind, und führt in seiner breiten Einordnung über Bisheriges hinaus. Der vorliegende Band ist mit großem Gewinn zu lesen.

Notker Baumann, Universität Erfurt
Katholisch-Theologische Fakultät
Professur für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie
notker.baumann@uni-erfurt.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Notker Baumann: Rezension zu: Claudio Moreschini: The Cappadocian Fathers: Forerunners and Contemporaries. Leuven/Paris/Bristol, CT: Peeters 2022 (Studia Patristica. Supplement 10). In: Plekos 27, 2025, S. 13–21 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2025/r-moreschini.pdf>).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
